

## Ein Oberbaier als fränkischer Heimatforscher

Am 27. Dezember 1957 beging der Historische Verein Schweinfurt festlich den 75. Geburtstag seines Ehrenmitglieds Landgerichtsrat v. D. Anton Oeller. Vorsitzender Dr. Brock, Oberbürgermeister Wichermann und Stadtarchivar Dr. Saffert würdigten die Verdienste des Geburtstagskindes um die fränkische Heimatforschung, auch mit der Übersendung des neuen Exemplares einer Schrift, die als „Festschrift zum 75. Geburtstag von Anton Oeller am 27. Dezember 1957 unter dem Titel „Johannes Mercurius Oetzeltrancus Gessal, Ein vergessener Humanist des Mainlandes“, verfaßt von Albin Franz Scherhanke, herauskam. — Anton Oeller, aus alter bairisch-donau-schwäbischer Familie stammend, wurde am 25. Dezember 1882 in München geboren und studierte dort Rechtswissenschaft. Anschließend an die Referendararbeit arbeitete er in Jena und Arnstadt in Thüringen, 1913 ließ er sich als Rechtsanwalt in Deggendorf nieder. Aus dem ersten Weltkrieg kehrte er als Oberleutnant d. R. zurück, 1920 wurde er Richter in Schweinfurt. In der Stadt am Main wurde er schnell heimisch.

Seit 1923 beschäftigt sich Anton Oeller mit historischen Forschungen, im gleichen Jahr trat er dem Historischen Verein Schweinfurt bei, der ihn 1949 zum Ehrenmitglied ernannte. Als Frucht einer langen Forscherarbeit erschien 1953 die Schrift „Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Schweinfurt“ (in „Die Flurnamen Bayerns, Reihe VII: Unterfranken“). 1954 folgte als weitere Veröffentlichung in der Reihe „Mainfränkische Heimatkunde“ — Heft 8 —: „Die Ortsnamen des Landkreises Schweinfurt“. Und 1957 brachte er die Schrift „Das Schweinfurter Fischer- und Schifferhandwerk“ an die Öffentlichkeit („Mainfränkische Hefte“, Heft 28). Daneben verfaßte Oeller zahllose Beiträge und Aufsätze für die „Schweinfurter Heimatblätter“ und andere Heimatbeilagen. — Die Gesellschaft für Fränkische Geschichte zeichnete Oellers wissenschaftliche Arbeit mit der Ernennung zum Wahlmitglied aus. — Große Verdienste erwarb sich Anton Oeller 1948 um die Rückführung der aufgelagerten Bestände des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek, wurde ehrenamtlicher Stadtarchivar und bald darauf ehrenamtlicher Archiv- und Heimatpfleger für den Landkreis Schweinfurt. Als landschaftlicher Archivpfleger hat er in den letzten zehn Jahren die Archive aller 65 Landgemeinden des Kreises Schweinfurt erfährt und geordnet, eine Arbeit, die nur der Fachmann in ihrer ganzen Schwereigkeit und Bedeutung richtig ermessen kann. — Dem Geburtstagskind weiterhin viel Erfolg bei seiner Arbeit und müde losen!

# Lustig ist die „Frosnacht“

Alter Fastnachtbrauchtum in Franken

Von Fritz Heeger

Die Laßgig bewahrt, die Frauen' überbt;  
Lust kannst geliebt die Frosnacht.

Die Weiberwelt macht jung aus alt,  
Der Strohhör laust, die Peitsch'n knallt.

Wollbeuter rollt er Feuerend;  
Was will er arbeiten, soll nie was selnd.



Mit einigen kräftigen Strichen skizziert so unser Dichter Nikolaus Fey die alte fränkische „Frosnacht“. Auch uns kümmert heute nicht der moderne Allerweltschmerz mit Prinzen, Fränksetzungen und Straßensamolügen, wie er in unsern Städten das Scepter schwingt und auch schon die dürftliche Welt erobert hat. Wir wollen vielmehr auf einer Wanderung durch das fastnachtfrohe Frankenland dem Urwälderbrauchtum nachgehen, wie es sich in mancher Gegend noch erhalten hat, und ursprüngliche Fastnachtssitten kennen lernen, wie sie da und dort noch im Schwange sind.

So sieht man in dem brauchtenstarken Effelrich in Oberfranken am Fastnachtdienstag eigentümliche Gestalten aufzuziehen, welche die Mädchen jagen und mit Ruß schwärzen. Am Tage vorher durchziehen diese „Fasch-olken“, wie man sie dort nennt, paarweise in weiten Abständen die Straßen des benachbarten Städtchens Baiersdorf. Es sind Burschen, die weiß gekleidet und mit bunten Bändern geschmückt sind; sie tragen alte Strohhüte, um die Buchsweizig gesteckt sind. Was der Brauch bedeuten soll, weiß man dort nicht mehr. Aber zweifellos stellen die Burschen die ersten Frühlingboten dar, die mit ohrenbetäubendem Peitschengeknall die bösen Wintergeister vertreiben und mit ihrem Bänderschmuck und Kopfsputz, der die im Februar noch fehlenden Blumen und Blüten vorreißt, den Frühling in Saft und Duft bringen. Der Strohhör, den sie mit sich führen, ist eine Verkörperung des Winters; er wird schließlich verbrannt, wie man später die Strohspinnen beim „Tollstragen“ an Lätzen verbrüht.

Auch in Bergzabern treffen wir das Winterverbreimen an Fastnacht noch an und zwar im Rahmen eines Narrengerichtes, wie es vor hundert Jahren noch vielfach in den Mainlanden üblich war. Man führte da auch im Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Strohmänn durch die Straßen und hielt am Aschermittwoch förmlich Gericht über ihn. Alles, was in Stadt und Land Oblos oder Ungerechtes sich angetragen hatte, hielt man dem armen Strohmänn vor, der dann für schuldig befunden und dem Flammestade preisgegeben wurde.